

Morgenblatt.

Man pränumeriert ansehbar Post-Offen durch die Postämter; für Post-Offen in Expeditionsbüro der „Ungar. Lloyd“...

Pränumerations: Mit tägl. Postverendung, Morgen- und Abendblatt, sammt den wöchentlichen Beilagen...

Notierungen der Wiener Waaren- und Effektenbörse. Table with columns for various goods and their prices.

Kurse der anst. nicht not. Effekten. Table listing various securities and their market values.

Kommunikationen. Dampfschifffahrtes-Ges. der k. k. pr. Dampfschiffahrts-Ges. Table with shipping schedules and company information.

Kommunikationen. Eisenbahnfahrtes. Table listing railway routes and schedules.

Kommunikationen. Ungarische Staatsbahnen. Table listing Hungarian state railway routes and schedules.

Kommunikationen. Theissbahn. Table listing routes along the Theiss river.

Kommunikationen. Alfid-Bahn. Table listing routes in the Alföld region.

Wiener Frühbörse vom 9. Juli. (Mittliche Depesche) Weizen, 100 Raab Baner 87...

Handelsüberblick der Woche. 9. Juli. Während im Anfang der Woche die Bitter...

Der bühnliche Entschluß hat die ungünstigen Nachrichten von den ausländischen Märkten...

Handel und Preise verlotigen eine weiche Richtung. Es wurden 24,000 Ztr. abgesetzt...

Donaufahrtstransitmittel: 27915 -- 1984 4856 4107 -- 38865...

Die Getreidepreise der vergangenen Woche betragen: Weizen Roggen Gerste...

Die auswärtigen Getreidemärkte verlotigen im Beginn der Woche durch eine rückgängige Preisrichtung...

Die auswärtigen Getreidemärkte verlotigen im Beginn der Woche durch eine rückgängige Preisrichtung...

Die auswärtigen Getreidemärkte verlotigen im Beginn der Woche durch eine rückgängige Preisrichtung...

Wochenspiegel. 9. Juli. An der Abendbörse wurden ein reger Geschäft...

UNGARISCHER LLOYD.

Abendblatt.

Montag, 11. Juli.

1870. — Nr. 155.

(Die einzige Nummer kostet 4 Kr. 50.)

Der spanische Konflikt.

Alle politischen Ereignisse, alle schwebenden Fragen des Augenblicks treten in den Hintergrund vor dem mit so drohenden Bedrohungen in Szene gesetzten spanischen Konflikt. In Preußen sucht man noch fortwährend eine fähige Unbefangenheit an den Tag zu legen, während der gewaltthätig aufgeschobene französische Nationalstolz sich mit jedem Tage heftiger aufbläht. Die gestrigen Wäthenden, schreibt man der „A. V. St.“ aus Paris, überfliegen sich heute, die gestrigen noch lauen glühenden heute, und die gestrigen noch verständlich waren, haben heute den Kopf verloren. Diese hat an Wahnsinn grenzende Reichart der Franzosen kann Leopold vorläufig leider als seinen besten Bundesgenossen in Spanien ansehen. Weder von Berlin, noch von Paris aus darf heute an eine Beilegung des Konfliktes gedacht werden, und die einzige Hoffnung der Friedensfreunde ist an die spanischen Cortes gerichtet, welche es vielleicht denn doch unterlassen werden, einen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, dessen Regierungsantritt die Brandstiftung des Krieges zwischen die Völker und Staaten Europas's schleudern würde.

Wir gehen nun daran, die heute vorliegenden Stimmen über den Konflikt zu registrieren, um unseren Lesern ein möglichst deutliches Bild der Situation zu bieten. Wir beginnen mit den französischen Journalen:

Der „Constitutionnel“ bestätigt unsere Mittheilungen von der offiziellen Notifikation der Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern seitens des spanischen Kabinetts, sowie von dem Inhalt des Schreibens, welches der Marschall Prim unter dem 3. Juli an Herrn Clossaga gerichtet hat. Das offizielle Blatt enthält ferner folgende zwei Notizen:

1. Man hat uns, daß trotz der Erklärung des französischen Ministeriums der Marschall Prim die preussische Kandidatur auch weiter aufrecht erhält. Indes darf man noch hoffen, daß die spanische Nation nicht verzeihen haben wird, was sie seit der September-Resolution der Freundschaft Frankreichs zu verzeihen hat und daß sie sich dieser abenteuerlichen Politik nicht anschließen wird. Gewiss ist auf alle Fälle, daß die Haltung der französischen Regierung für keine zweideutigkeit Raum lassen wird. Sobald sie von der Hartnäckigkeit des spanischen Ministeriums überzeugt sein wird, wird sie alle diplomatischen Beziehungen mit demselben abbrechen und so die Mahnung und Freundschaft des spanischen Volkes auffordern, sich zu erklären. Von Seite Frankreichs hat man bisher noch keine höhere Mahnung. Aber auch hier wird die Regierung auf der Höhe ihrer Pflicht stehen. Sie wird sich nicht von Herrn v. Bismarck mit unangelegentlichem Einreden abbringen lassen. Es würde nicht genügen, wenn man ihr antwortete, daß Preußen den Ereignissen fremd sei. Herr v. Bismarck ist es dem Frieden Europas's schuldig, dem Prinzen von Hohenzollern ausdrücklich die Ermächtigung, die Spanien zu regieren, zu verweigern, wie der König Ludwig Philipp sie dem Herzog von Nemours für Belgien, England dem Prinzen Alfred und Rußland dem Herzog von Leuchtenberg für Griechenland, und wie endlich der Kaiser Napoleon III. sie dem Prinzen Murat für Neapel verweigert hat.

2. Die mehrere Blätter schon gemeldet haben, hat die französische Regierung sich ohne Verzug wegen der Schwierigkeiten, mit denen die spanisch-preussische Angelegenheit Anlaß gibt, mit den großen Mächten in Verbindung gesetzt und ihre guten Dienste für einen Fall angerufen, welcher den Fortbestand des Friedens in Gefahr bringen kann. Wir glauben zu wissen, daß der erste Eindruck der betragten Regierungen ein sehr sympathischer war und daß sie alle zugleich in demselben Maße den vollen Entschluß ausgesprochen haben, in Madrid und in Berlin nach Rechten drohenden Vermittelungen vorzugehen. Man meldet auch, daß der spanische Botschafter in Paris, Herr Clossaga, innerweil nach Madrid abreisen soll.

Im „Siccle“ warnt Herr Henri Martin, man möge sich nicht blindlings in einen ungeheuren Krieg stürzen, welcher, während Frankreich und Deutschland sich gegenseitig vernichten, Rußland (das alte Geheiß des „Siccle“) und des Herrn Henri Martin insbesondere) nach Konstantinopel, Pest und Bagdad führen könnte.

„Eine unwillkommene Kandidatur“, fährt der „Siccle“ fort, ist in dem Augenblicke. Aber was vermöchte ein deutscher Prinz in dem gegenwärtigen Zustande jenseits der Pyrenäen? Es gibt jetzt weder einen Karl V. noch eine Monarchie Karls V. mehr! Es gebe nur einen fremden König ohne eigene Macht, der von der einen Partei gewählt, von drei anderen Parteien bekämpft würde, in einem Lande, wo die Revolution in Permanenz ist. Was will man thun? Will man etwa, wenn Spanien den Hohenzollern wählt, eine Armee auf Spanien, und eine andere auf Preußen werfen? Eine bejahnende Antwort ist geradezu widerwärtig. Was kann und soll also Frankreich thun? Es soll von Spanien verlangen, daß es sich für künftige Konflikte auf dem Kontinent zur Neutralität verpflichte. Damit würde man der Würde Spaniens nicht zu nahe treten, welches seinen Grund hat, ablehnend zu antworten, und die Verpflichtung, wenn es sie einmal übernommen hat, auch halten zu müssen. Vollkommen läßig, sich gegen jeden Angreifenden müßig zu verhalten, hat es weder ein Interesse, noch den Wunsch, sich in anderer Weise Angelegenheiten zu mischen. Der fremde Prinz, der es sich bestimmen ließe, Spanien fremden Kandidaturen zur Verfügung zu stellen, würde bald den Weg der Königin Isabella anzutreten haben. Wenn es sich darum handelt, Dänemark, dessen Vorkommen man so jämmerlich im Stich ließe, oder Schweden oder Holland oder die Schweiz zu vertheidigen, so wer ein alle-Patients-der-Krieg, den Krieg für das Gut Europa's verlangend heute aber ist es die Pflicht jedes Mannes, Bürgers, Franzosen zu warnen, „Himm! Dich in Acht! Keine Unbefangenheit! Keine Unbefangenheit!“

Die „Patrie“ meldet, daß Herr Cavallette, der bekannte Vertreter der preußenfreundlichen Politik vom Jahre 1866 und gegenwärtig Botschafter in London, in Folge der jüngsten Ereignisse beschlossen habe, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Der „Gaulois“ und nach ihm die „France“ ziehen den König der Belgier ins Spiel und behaupten possitio, daß dieser sich für die Kandidatur des Prinzen von Hohenzollern, welcher als Bruder der Gräfin von Flandern sein Schwager ist, beim englischen Hofe sehr dringend, wenn auch ohne Erfolg, verwendet hätte. Diese Sucht, in der Aussicht auf einen europäischen Konflikt gleich auch mit Belgien anzubinden, verdient Beachtung und ist sicherlich auf einen gouvernementalen Ursprung zurückzuführen.

In der „Liberte“ hält schon heute wieder Herr Girardin seinen Einzug; bei der ungeheuren Baiste der letzten Tage juckte es dem alten Faiseur offenbar allzu sehr in den Fingern. Er liefert einen Sentimentsartikel in der alten Manier: „Ein Kongreß oder Krieg.“ Unter den heutigen Presseverhältnissen wird das aber nicht mehr verlangen.

La Presse, immer obenan, wenn es zu alarmiren gibt, weiß bereits ganz genau, daß Alles marischbereit ist, daß der Marschall Magaine das erste, der General Lebrun das zweite Armeekorps, der Graf Pallao die ersten Spanien gerichteten Truppen befehligend, Canrobert in Paris bleiben, der Marschall Leboeuf aber zum Oberst-Kommandirenden Major-General der Armee ernannt worden, der kaiserliche Prinz ebenfalls mit ins Feld rücken werde, daß die Mittelmeer-Flotte bereits nach West einberufen sei u. s. w. Nichts als Gesuntheit!

Hören wir nun, wie sich die preussischen Blätter über den Konflikt äußern. Die „Norddeutsche Allg. St.“ fährt fort, ihre Hände in Unschuld zu waschen.

Die deutschen Regierungen — sagt sie — haben jederzeit die Thatsache vor Augen gehabt, daß Spanien ein selbstständiger Staat ist und daß die Spanier ein mündiges Volk sind, welches seinen Vormund, seinen Rath, seine Anregung und seinen Beistand von außen bebar, um zu wissen, was ihm in Verfassungssachen frommt und was ihm von obenher herab herabgeschickelt werden muß. Die deutschen Regierungen haben darnach gehandelt und werden es auch weiter thun. Sie werden sich nicht an die Angelegenheiten Spaniens mischen, in dieser inneren Angelegenheit Spaniens wie in jeder anderen Angelegenheit, welche die Angelegenheiten Spaniens betrifft, wird jeder andere Eingriff nicht nur nicht erlaubt, sondern auch nicht erwünscht. Sie hätten kein Wort dazu, wenn sie anders dächten und bei der großen räumlichen Entfernung Spaniens, die nicht durch geistige Verwandtschaft mit uns oder anderen zur Annäherung notwendigen Ursachen ausgeglichen wird, auch keinerlei Veranlassung, keinen Vorzug dazu. Sie sehen daher einfach mit wohlwollender Erwartung zu, was sich in der Frage entwickeln und zuletzt ergeben wird, und daselbe gilt von deutschen Völkern. Es war also wenigstens in Betreff Deutschlands, wie uns bedünkt, nicht der mindeste Grund vorhanden, von einer Macht zu sprechen, welche den Spaniern einen König aufzwingen möchte und eben so wenig war, wie uns scheint, ein Appell an die Weisheit des deutschen Volkes, repräsentirt durch die Cortes, die Weisheit des spanischen Volkes, repräsentirt durch die Cortes, hat hier zu reden und nur sie. Die Weisheit des deutschen Volkes hat lediglich sich neutral zu verhalten und wird sich neutral verhalten. Will man anderswo eine andere Stellung einnehmen, bestimmend, rathend, drohend, zwingend auf die Entscheidung der Frage einwirken, wozu, mag man es versuchen. Wir lassen die Hände davon.

Der „Constitutionnel“ hatte sich, wie wir weiter oben unter der mit I. bezeichneten Note des genannten Blattes mittheilten, geäußert, daß Preußen dem Prinzen von Hohenzollern unterjagen müsse, die spanische Krone anzunehmen, weil Louis Philippe dem Herzog von Nemours die Annahme der belgischen Krone, England dem Prinzen Alfred, Rußland dem Herzog von Leuchtenberg die Annahme der griechischen und Napoleon III. dem Prinzen Murat die Annahme der neapolitanischen Krone nicht gestattet habe. Das Bismarck'sche Organ weiß nun in einem anderen Artikel jede Analogie dieser Antecedenten mit dem vorliegenden Falle zurück, indem der Prinz von Hohenzollern durch Blutsverwandtschaft dem französischen Kaiserthum näher steht, als dem preussischen Königthum, da die Mutter des Prinzen eine Cousine des Kaisers Napoleon ist, indem ihre Mütter Hortensie und Stephanie Beauharnais Schwwestern waren, während die Verwandtschaft der Sigmaring'schen Linie der Hohenzollern mit der königlichen in Preußen auf alter Tradition und auf Dokumenten beruht, welche den Spezialhistorikern dieser Familien bekannt sein mögen.

Die „Pres. St.“ weist nach, daß die Beilegung des spanischen Königsthrones nur den Prinzen Leopold und das spanische Volk angeht.

Erkennen die Spanier — heißt es in dem Artikel — in dem Prinzen Leopold den Mann ihrer Wahl und fällt dieser sich der Aufgabe gemach, die an ihn herantritt, so haben weder die Deutsche noch die Franzosen in die Sache hineinzu sprechen. Der vorweggenommene Chauvinist in Preußen würde nicht auf den Gedanken kommen, in dem Krieg zu ziehen, um einen Prinzen der Seitenlinie seiner Dynastie ein Land zu erobern. Wäghen aber die spanischen Cortes die belgischen Prinzen zum König, so ist es nicht Sache der Deutschen, der Selbstbestimmung des spanischen Volkes, entgegen zu treten. Ob dieses Resultat durch diplomatische Intriguen vorbereitet war, kann dabei gleichgültig sein. In dem Augenblicke, da die Volksvertretung sich für die legitime Stimme des Landes und wie das Land zu seinem Entschlusse gekommen, angeht nicht und zu unterzügen.

Wir übersehen zur Zeit noch nicht, ob die französische Regierung ihr kategorisches Veto auch für den Fall aufrecht erhalten will, daß die Wahl des Landes auf den Prinzen Leopold fällt. Wir hoffen, daß ihr erstes Wort, in der Aufregung der Ueberraschung gesprochen, noch der Reflexion der abwägenden Vernunft unterliegen wird. Die Rücksichtnahme auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker kann, wie schon oft, auch hier, den Rückzug decken. Wir würden es sehr bedauern, wenn wir uns hierin irren. Wir wünschen so sehr wie je einen Krieg mit Frankreich zu vermeiden, den kein realer Anlaß, sondern nur das Vorurtheil diktiert. Wir halten an der Ansicht fest, daß ein solcher Krieg auch dem Sieger einen schweren Verlust bereiten würde. Wenn indessen die spanischen Cortes den Prinzen Leopold wählen, dieser die Wahl annimmt und Frankreich in diesem Hergang einen casus belli gegen Preußen erkennt, so sind wir außer Stande, diesen Anlaß zum Kriege zu befeitigen und mit um so besserem Gewissen annehmen können, als wir wissen, daß der vorgeschickte Anlaß nur ein Vorwand ist, hinter dem sich die unverbeßliche Mißgunst Frankreichs gegen Deutschland verbirgt.

Die „Rola. St.“ weist im hochhoffigsten Eifer den Verdacht, als habe Bismarck seine Hand im Spiele und als habe er mit Prim hunderte von Depechen gewechselt, als die Ausgeburt eines „hohenlosigen gallischen Leichtsinns“ zurück: „Herr von Bismarck sitzt in Paris und wirft jeden zur Thür hinaus, der ihm von Geschäften reden will.“

?? Wien, 10. Juli. Bis zum letzten Moment werden alle nur irgend möglichen Anstrengungen gemacht, um das Konflikt davon abzubringen, das Unheilbarkeitsdogma zu votiren. So höre ich, daß Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth in den letzten Tagen ein eigenhändiges Schreiben an den heiligen Vater gerichtet hat und denselben inständig bittet, davon abzugeben, daß die persönliche Unheilbarkeit des Papstes als Doqma proklamirt werde, bis nur ein solches Schreiben nicht erwidert worden ein Umstand, der wohl beachtenswerth, da angenommen werden darf, daß Ihre Majestät schwerlich aus eigener Initiative sich herbei gelassen hat, eine Bitte an den Papst zu richten, welche kaum auf Gewährung rechnen kann.

Graf Beuk geht also wirklich dem galizischen Landtag an, die Handelskammer von Brody hat ihn richtig gewährt, in dem hat Herr Kallier — so nennt sich der Brodyer Kaufmann, welcher zu Gunsten des Reichstagslers von der Kandidatur zurücktrat — sich zur Resignation nicht umloßt verstanden; er soll die schriftliche Zusage in Händen haben, in's Herrens Haus zu berufen zu werden.

Bei den Landtagswahlen in Dalmatien haben die Nationalen eine Majorität von mindestens sechs Stimmen; man erwartet in Zara Kampf im Landtagswahl; viel mehr treulich auf die Persönlichkeiten ankommen, die mit der Leitung der Diskussion beauftragt sind. Wie ich höre, soll zum Präsidenten der von Herrn Dr. Gersch in Ruhestand versetzte Oberlandesgerichtspräsident Joniana ernannt werden, bekanntlich ein persönlicher Gegner des Hofraths und Abgeordneten Lapenna, welcher bisher der Führer der italienischen Partei in Zara war. Statthalterleiter v. Flud dürfte in den nächsten Tagen hier eintreffen. Ich bemerke dies ausdrücklich, weil man wieder das Gerücht von seiner Demission auftritt. Daß die italienische Partei ihm nicht wohl will, steht außer Zweifel, allein auch die nationale dürfte sich jetzt, nachdem er ihr gegenüber seine Schuligkeit gethan, wenig Mähe geben, ihn zu halten. In Dalmatien muß vor allem Anderem Jemand an die Spitze der politischen Verwaltung gestellt werden, der sein ganzes Augenmerk auf eine tüchtige Verwaltung richtet.

„Ich telegraphirte gestern“ die plötzliche Ankunft des FML. v. Raming, sein Hiersein hat, wie in uns unterrichteten militärischen Kreisen verlautet, nur den Zweck, mit dem gemeinsamen Kriegsminister Vereinbarungen wegen der Mandate zu treffen, die im Spätsommer in Madras stattfinden sollen. Heute Mittag trafen die Minister zu einem Conceil zusammen; Gegenstand der Beratung soll eine Note, die u. a. galizischen Regierung des Inhalts gewesen sein, man möge alle Hindernisse beseitigen, welche den Einberufungstermin für die Delegationen hinauschieben. Graf Andrássy soll, so heißt es, sehr eindringlich betont haben, daß er und seine Kollegen hohen Werth darauf legen, daß das „gemeinsame“ Budget längstens im Oktober votirt sei.

Ein Bild auf den Rücktritt der Sonntagsbörse illustriert prächtig unsere auswärtige Lage. Wir notiren Kriegshörte, als wären die Franzosen schon im Anmarsch auf Berlin und die dortigen Journale legen im grellen Kontrast zu den hiesigen eine seltene Ruhe an den Tag. Bei dem Allem entsagt man die Situation in Regierungskreisen ungemein ernst; man erzählt, Lord Granville habe sich anheischig gemacht, eine Formel zu finden, die es Preußen gestattet, sich mit Ehren aus der Affaire zu ziehen.

Wien, 10. Juli. Zu der Fülle von Nachrichten, die Sie heute in den Wiener Blättern über die bedrohliche Wendung der Situation finden, habe ich Ihnen noch einige neue Mittheilungen von großem Interesse zu machen. Das englische Kabinet hat heute den mit ihm zur Erhaltung des Friedens verbündeten Mächten mitgetheilt, daß es angesichts der ernster gewordenen politischen Situation außer den „gemeinschaftlichen“, noch „besondere“ Schritte in Madrid und Berlin zu thun wünsche, um eine friedliche Beilegung der schwebenden Differenz zu erzielen. Wozu hier aus wurde, diese Absicht der englischen Regierung sofort beifällig begrüßt. Aus Venedig wird hier gemeldet, daß die belgische

Dieses Telegramm, welches uns, auch die wegen Verantrugung von Belgien (ernst) erzielte Verurtheilung des Vater Staurs in Brüssel, zu sehrmonatlichem Refler, gemeldet, ist uns erst gestern Morgens angekommen. Der Telegraph ist bekanntlich eine sehr schnelle Verbindung, und gut Ding braucht Weile. So beut unser Telegraphenamt. Die Red.

Carl Weisskirchner

Frage, welche die Zeit zu lösen hat. Wie immer aber, so weit kann man jedenfalls nur dort gehen, wo die in der Gleichheit der Rationalität, der mächtigen Anziehungskraft der gemeinsamen Vaterlandsliebe, dem Charakter des gleichen Behrens vereinigt Volksgesistes, der Gemeinlichkeit der großen Behrensinteressen und in den Kulturverhältnissen überhaupt bewanderten Christenbewegungen des Staates auf so feste Grundlagungen gestellt sind, daß sie, sei es bei einer Bewegung im Innern oder bei einem Sturme von Außen, vorübergehend erkränkt, aber nicht gebrochen und zerfallen das höchste Gebot und den Staat ist der Bestand seiner selbst das höchste Gebot und die Pflicht, welche jede andere Rücksicht gleiches Stimmrecht und in Ungarn oder Oesterreich allgemeines gleiches Stimmrecht und in Ungarn oder Oesterreich allgemeines gleiches Stimmrecht und in Ungarn oder Oesterreich allgemeines gleiches Stimmrecht

Es entspricht man bei untern Verhältnissen gegen das allgemeine Stimmrecht sich auszusprechen muß, darf aber andererseits nicht verkannt werden, daß der Staat, wenn er in seiner Entwicklung naturgemäß fortfahren will, darauf bedacht sein muß, den Forderungen der wahren Volksvertretung, in welcher alle berechtigten Interessen und die verschiedenen Schichten der Bevölkerung den ihnen gebührenden Platz finden, volle Rechnung zu tragen. Eine der ersten Forderungen der wahren Volksvertretung ist aber der Grundlag, daß die Berechtigung, Andere zu vertreten, nur aus dem Willen der Betroffenen fließen kann, daher die freie Wahl zur Voraussetzung haben muß. Die Anerkennung dieses Grundgesetzes schließt die Zulässigkeit von Wahlmännern in jeder Art, mögen dieselben auf Geburt, Stand, Steuerleistung begründet werden, unbedingt aus. Ungarn ist doch, wie dies wenigstens bisher immer betont wurde, ein monarchisch-konstitutioneller Staat mit repräsentativ-demokratischer Verfassung, ein Staat also, wo das Volk sich selbst vertritt oder die Ausübung dieser Befugnisse über sich selbstbestimmung gemachten Stellvertretern anvertraut. Wenn dies, abgesehen von manchen, noch fortbestehenden aristokratischen Einrichtungen, die übrigens, falls sie nicht bloß auf den Privilegien der Geburt beruhen, auch durchaus nicht zu verwerten sind, nach sich zieht, muß das Prinzip der repräsentativen Demokratie doch ganz besonders für jene Kreise des Staatslebens gelten, in welchen die Tätigkeit der Selbstverwaltung in ihrem ganzen Umfange sich zu äußern berufen ist, in den Municipien und den Gemeinden.

Demokratie im wahren Sinn des Wortes ist nicht Majorität oder Mehrheitsrecht. Sie will nicht, um Alles gleich zu machen, die höheren Bildungsstufen zu den niederen herabdrücken, sondern diese zu jenen emporheben; sie sucht die Gleichheit immer nach oben, nicht nach unten und ist darum ihr Bestreben fortwährend darauf gerichtet, Alle zu Aristokraten zu machen, das heißt, nicht zu Bergamontitern, wohl aber zu verlässigen, gebildeten, patriotischen Bürgern. Das Mittel dazu können und werden aber niemals die Wahlmänner sein. Wir haben ja Wahlmänner Jahrhunderte lang gehabt; wozu sie nicht als ein Erziehungsmittel, so würden wir heute nicht zu klagenden haben, daß tausend und tausend Gemeinden noch immer keine Schulen haben.

Wenn nun aber das System der Wahlmänner wirklich so heilsam und bei uns unentbehrlich ist, wie es dessen Befürworter behaupten, warum hat die Regierung erst vor einem Jahre im Sachsentlande den ganz entgegengesetzten Versuch gemacht und eine Wahlreform für die Gemeinden und Kreisvertretungen vorgeschrieben, welcher zufolge wenigstens die Hälfte der Steuerzahler wählen zu müssen, so daß Leute das Wahlrecht ausüben, die kaum zwei, ja nicht einmal einen Gulden direkten Steuern zahlen? Soll das vielleicht auch eine der besonderen Bestimmungen sein, um welche man die Sachsen beneidet? Ich glaube, sie wären recht gerne bereit, sie an dem immer, der darnach Verlangen trägt, ohne Weiteres abzutreten.

Nach dem Vorhabe der Regierung soll die zweite Hälfte der Vertretungskörper aus der freien Wahl hervorgehen, und zwar auf der Grundlage der für den Reichstag bestehenden Maßregeln, deren eines, wie bekannt, für Ungarn, das andere für Siebenbürgen gilt. Beide bedürfen, das letztere ganz besonders, dringend einer gründlichen Umarbeitung, auf deren Notwendigkeit bereits in der Thronrede, mit welcher die gegenwärtig tagende Reichsversammlung eröffnet wurde, hingewiesen worden ist. Eben darum mag der vorliegende Motivbericht es für überflüssig gehalten haben, noch eine besondere Verheißung darüber zu geben, daß ein diesbezüglicher Gesetzesvorschlag jedenfalls eingebracht werden wird. Es wäre jedoch sehr zu wünschen, ja dringend notwendig, daß dies geschehe, noch bevor das Municipalgesez in Wirksamkeit tritt, damit die Wahlmänner nicht nach dem alten System vorgenommen werden müssen, weil wir sonst Gefahr laufen, daß neben den Wahlmännern auch noch das auf dem bloßen Selbst ganz leeren Wahlrecht beruhende System der Wahlberechtigung auch ohne, aber nur ganz geringe Steuerleistung, welches ebenfalls in Siebenbürgen in eine etwas andere Form vorläuft, sich geltend macht; andererseits aber gerade der bürgerliche Mittelstand, welcher zwischen den höchsten Kreisen und der großen Masse der niedere Kreise die höchsten Stellen in der Vertretung finden wird.

Ein dritter Mangel, welcher bei der Zusammenlegung der Vertretungskörper veranlaßt, liegt darin, daß auf die organischen Verbände des Staatskörpers, insbesondere auf die Gemeinden, als solche, keine Rücksicht genommen worden ist. Die Nation und das Volk bestehen nicht aus einer bloßen Masse von Individuen, wie der Sandhaule aus einer Menge von Sandkörnern, sondern sie sind naturgemäß in verschiedene Gruppen und andere Verbände gegliedert, deren Anknüpfungspunkte dem Staatsorganismus festligend und Mannigfaltigkeit verleihen. Nur jene Vertretung wird darum ihrer Aufgabe ganz entsprechen, in welcher das beteiligte Volk gemessenmaßen in veredelter Ausprägung sich darstellt, wo keine wichtige Gruppe vernachlässigt wird und jeder Bestandteil nach seinen Verhältnissen zum Ganzen zur Mitwirkung herangezogen wird. Vom Herde der Familie, aus der Genossenschaft und dem Gemeinleben erwächst, immer höher sich erhebend, der Patrioticismus, die Vaterlandsliebe. Diese bleibt aber einseitig und kann leicht eine verkehrte Richtung nehmen, wenn die Gemeinden in ihrer Vereinigung sich selbst überlassen und bloß durch das Organ des beschleunigten und trübenden Stuhls durch und durch die Tragung der Lasten an das Komitat geknüpft werden. Das sollte die Belegung gerade in solchen Staaten, wo verschiedene Volksstämme vernünftig untereinander wohnen, niemals übersehen.

Nach wären die Bedenken darzulegen, welche sich auf den Wahlmännern und die Wahlberechtigung beziehen, die den neuen Organisationsplan eingebracht werden sollen. Hierüber haben jedoch schon andere Redner sich so ausführlich ausgesprochen, daß nichts mehr zu sagen übrig bleibt. Meine bescheidenen Bemerkungen haben sich vorzugsweise auf die Städte gerichtet, weil deren Verhältnisse und Einrichtungen mit etwas näher bekannt sind; die Komitate in's Auge zu fassen, wollte ich Jenen überlassen,

welche dies besser verstehen; doch muß ich ausdrücklich erklären, daß ich in allen Richtungen hin, nicht bloß bezüglich der Städte, für die Grundzüge der freien Selbstverwaltung und der Volksvertretung einfließen bereit bin.

Indem ich, nach parlamentarischen Gebrauch, die Hoffnung nicht aufgeben darf, daß es bei dem weiteren Fortgange der Beratung denn doch gelingen dürfte, diesen Grundgedanken im Sinne meines Vortrages Geltung zu verschaffen, nehme ich den Gesetzesvorschlag als Grundlage für die Spezialverhandlung an.

Ueber den ferneren Verlauf der Sitzung werden wir im Morgenblatte richten.

Tageschronik.

Ueber das Befinden der Frau Erzherzogin Lotlilde ist uns unter dem gestrigen Datum folgendes Bulletin zugefunden worden: Ihre k. u. l. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Lotlilde, sowie auch die neugeborene Prinzessin befinden sich wohl. Dr. Cuias Braun, Professor.

[Personalnachricht] Der Kommunikationsminister Stephan v. Gorove hat sich Samstag Nachmittags nach Spolno des Morgens gefahren.

[Todesfall] Der Abgeordnete Johann Ludwig ist heute Morgens gestorben.

[Zur Unterhaltung] der im vorigen Jahre durch die Theilnahme der Besatzungen sind dem Ministerium des Innern neuerdings zugegangen: Aus der Adelsklasse des Salzaer Komitats 300 fl., aus der Gemeindefasse des Marktes O. Besze 200 fl., von der Redaktion des „P. Napok“ 297 fl. 10 kr., aus dem Komitat Komitat 30 fl. 59 kr. Diese Beträge werden dem nachträglich angemeldeten Bedürfnis gemäß verteilt werden.

[Eine internationale Ausstellung] wird im Jahre 1871 in Lyon veranstaltet und dabei ein vorzügliches Augenmerk der europäischen Seidenindustrie zugewendet werden. Dies wird seitens des k. ung. Handelsministeriums mit dem Bemerten kundgemacht, daß Aussteller wegen der nötigen Bewilligung und des in Anspruch zu nehmenden Raumes sich bis Ende August l. J. bei der Ausstellungsdirektion in Lyon zu melden haben.

[Hinterlassenschaft] Septemvir Michael Lebnitz hat Wertpapiere im Betrage von circa 45,000 fl. hinterlassen, welche dem städtischen Depositenamt übergeben wurden. Außer diesen besaß Lebnitz noch circa 900 Joeh Felder.

[Politik] Das Porto der nach Großbritannien gerichteten frankierten Briefe ist auf 13 kr., das der aus Großbritannien kommenden und nicht frankierten Briefe auf 25 kr. herabgesetzt worden. Das Porto für 2 1/2 Zoll-Lith-Druckarten und Waarenmuster ist auf 4 kr. festgesetzt.

[Mord im Draggarten] Gestern, Sonntag, Vormittags 11 Uhr, wurden im Draggarten Hirscher vernommen und bald darauf kam ein Mann mit einem blutigen Messer in der Hand gelaufen, welcher jedoch, als er aus dem Garten fliehen wollte, festgenommen wurde. Im Draggarten selbst wurde in einem Gehäus die Leiche eines toten ermordeten Mannes gefunden und ihm zur Seite lag ein anderer, durch mehrere Messerschläge schwer verletzter Mann, welcher jedoch in Folge seiner Verletzungen zu schwach zum Sprechen war und daher gar keine Auskunft geben konnte. Von Seite der Behörde wurden Kriminalrat W. Kallay, Dr. R. Wuyas und der Stadthauptmannamtbeamte Emerich Müller zur Aufnahme des gerichtlichen Augenscheines an Ort und Stelle entsandt. Der Verhaftete heißt Johann Kubner, ist 30 Jahre alt, aus Mittelberg (Niederösterreich) gebürtig, ledig, Fabrikarbeiter und wohnte in der Franzgasse, kleine Hauptgasse Nr. 2. Kubner gibt an, er habe im Draggarten gefahren und zwei Unbekannte wollten ihm seinen Hut stehlen. In diesem Momente ergriff er und entriß dem Einen der Unbekannten ein Messer, mit welchem er nun gegen dieselben zu seiner Verteidigung mehrere Stöße führte. Da Kubner eine bereits gerichtsbekannt Person ist, so wird vermutet, daß nicht er der Angreifer sei, sondern eher der Angreifer gewesen sein dürfte und in der Absicht zu rauben zwei harmlos im Grase gelegene Personen ermorden wollte. Der Mörder wurde dem Kriminalgericht übergeben. Der Ermordete ist etwa 50 Jahre alt und hat in der linken Brust einen tiefen Stich, welcher das Herz traf und den schnellen Tod veranlaßte. Der Andere hat an der linken Seite des Halses und an der Schulter mehrere lebensgefährliche Stiche. Der Ermordete soll ein Tischlergehilfe und der Verwundete ein Schlossergeselle sein.

[Die Statuten] der Kun- u. Musik-Vereins, des Raocsaer Selbsthilfsvereins und der Gelehrten Wahlvereins sind mit der Einreichungsklausel versehen worden.

[Die Generalversammlung des „Posti polgarikor“] wird am 17. d. M. nicht um 5 Uhr, sondern um 3 Uhr Nachmittags abgehalten werden.

[Zusammenstoß auf der Eisenbahn] Aus Gr. Kanizsa wird uns unterm 10. d. M. geschrieben:

Gestern Nachmittags fand am hiesigen Bahnhofs ein Zusammenstoß statt, indem der abfahrende Ledener Zug am Wechsel in einen Sammelzug stieß, von dem in Folge dessen einige Wagen entgleisten und losrissen, ja die zwei letzten sogar in einen Einschnitt hinabstürzten. Es kam zwar kein besonderer Schaden vor, jedoch dürfte die Aufrichtung der beiden letztgenannten Waggons nicht leicht von Statten gehen.

[Der letzte seiner Hand] Dem Araber Sicherheitskommissar, Herrn Pitt, ist es, wie die vortrige Zeitung meldet, dieser Tage gelungen, das letzte Mitglied der verächtlichen Babajischen Räuberbande, den nach Mats zuständigen Gijra, alias Gijcu Peter, in einem Rufzuge auf dem Araber Territorium einzufangen und dem Gerichte zu überliefern. Besagter Gijra war bereits wegen Raubes in den

Komitatgefängnissen zu Lugos, Gyula, Hattonya und Mats inhaftet, doch gelang es demselben jedesmal, aus dem Gefängnisse zu entkommen, worauf er dann stets im Vereine mit seinem Schwager Babaj Joska die Räubereien fortsetzte und die Komitate Siegedin und Trontal unsicher machte. In letzterer Zeit hielt er sich größtentheils in der Umgegend von Arad auf. — Er war es auch, welcher im verflohenen Winter bei einem Besuche zu seiner Ergreifung Herrn Pitt durch einen Schuß an die Brust verwundete. Seit dieser Zeit wurde die Spur desselben unablässig verfolgt.

[Wien, 10. Juli.] Die Papiere sind erst seit gestern so rasch zurückgegangen und betrachtet man hier allgemein den Krieg für unausweichlich, obgleich die spanischen Cortes eben so wenig als König Wilhelm ihr letztes Wort gesprochen. Seit dem vorigen Jahre ist keine solche Bewegung an der Börse wahrgenommen worden und war es damals in gewisser Beziehung auch eine ganz berechtigte Bewegung, während sie heute, gleichsam vom Jaune geblieben, nur auf die Befürchtung beruht, daß die spanische Krone einen Prinzen von Hohenzollern ausfällt. Die Bewegung hat in den letzten Tagen riesige Dimensionen angenommen. Die Kurschwankungen variirten in wenigen Minuten um zehn Gulden und schienen heute und gestern vorzugsweise Spekulationsverläufe die größte Rolle herbeizuführen zu haben. Die Börsenspekulation und die Banken haben viele Aufträge erhalten und da Niemand in solcher Zeit Papiere kauft, sondern eher verkauft, so ist dadurch die allgemeine Entwertung nur beschleunigt worden. Die heutigen Kurse sind Kriegskurse und ist es sehr fraglich, ob im Momente, wo die Franzosen gegen den Rhein marschieren, ein größerer Rückschlag möglich ist, als wie ihn die Papiere gestern erfahren. Die Banken und die Börsenspekulation haben zur Entwertung der Papiere am meisten beigetragen und erweisen sich letztere besonders so gemeinschaftlich, daß vielleicht bald die Frage in Erwägung gezogen werden dürfte, ob die Vermehrung derselben nicht als eine calamität zu betrachten ist.

[Wien, 9. Juli.] Die politische Lage wird von der Börse sehr ernst aufgefaßt. Die Vorbörsen stand unter dem Einbrüche bedeutender Verkäufe, und Kreditaktien fielen von 253 auf 249.50, Anglo-Austrian von 251 auf 245, Südbahn von 193.50 auf 191.50, Karl Ludwigbahn von 239 auf 235.50, Franco-Osterr. Bank 105.50, Bankverein 222, Tramway 185 und 187.50, Napoleons'ors 9.74 und 9.78. Man notirte zum Schluß der Vorbörsen: Kreditaktien 250.80, Anglo-Austrian 246, Südbahn 191.50.

Die Mittagsbörsen begann mit einem panikartigen Ausbeuge in den meisten Effekten. Kreditaktien stiegen von 251 auf 248, Anglo-Austrian von 246 auf 238, Südbahn von 192 auf 190, Karl Ludwigbahn von 235 auf 232. Lothwälder. Valuten stiegen. Man notirte zur Eröffnungzeit um halb 1 Uhr: Kreditaktien 250, Anglo-Austrian 242, Südbahn 191, Nordbahn 205, 1860er Lose 95, 1861er Lose 116. Die zweite Börsenhalbe blieb gleichfalls beruhigt. Kreditaktien schwanken zwischen 248.80 und 249.80, Anglo-Austrian 240 und 242, Südbahn zwischen 190 und 191. Renten niedriger, Silberrente 67.80. Der Kurszettel wies im Allgemeinen große Rückgänge auf. Sowohl Banken als Bahnen, sowie Industrie-Effekten haben eine Einbuße von 2-8 fl. erfahren. Manche Gattungen waren kaum anzubringen. Auch Valuten litten vertheuert. Napoleons'ors 9.79. An der Nachbörse notirte man um 2 Uhr: Kreditaktien 249, Anglo-Austrian 240, Südbahn 190.80.

Die heutigen Liquidations-Kurse waren: Papier-Rente 59.50, Silber-Rente 67.80, 1860er Lose 95.30, 1861er Lose 115. — Napoleons'or 9.77, Anglo-Osterr. Bank 245, Wga. ff. Baugesellschaft 62, Kreditaktien 249, Kreditbank, ung., Donau-Dampfschiffahrt 570, Franco-Osterr. Bank 105, Nationalbank 712, Union-Bank 212, Reichsbank 104, Banco de Madrid 112, Wiener Bankverein 220, Pfälz. - Finanzan. Bank 169, Karl Ludwig-Bahn 235, R. Elisabeth-Bahn 206, R. Ferdinands-Nordbahn 2070, R. Franz Joseph-Bahn 189, Lomb. - Geroldsbach-Bahn 204, Oesterreich. Nordwestbahn 198, Pardubitzer Bahn 173, Staatsbahn 362, Südbahn 192, Westbahn 230, Tramway - Gesellschaft 187.

Das Abendgeschäft war zu Anfang in hohem Grade alarmirt; man besorgte erhebliche Insolvenzen und verlor daraufhin. So gingen Anglo-Bank-Aktien bis 238, Kreditaktien bis 246 zurück. Man beruhigte sich jedoch später hierüber, und auch Pariser Notierungen sprachen von seiner weiteren Erholung. So trat gegen Schluß eine merkliche Erholung ein, und man notirte um 6 Uhr: Kreditaktien 248, 248.50; Anglo-Bankaktien 235, 235.40; Franco-Bankaktien 104, 105; Unionbank 209, 210; Bankverein 210, 214; Südbahn 190.25, 190.50; Karl Ludwigbahn 233, 234; Tramway-Aktien 185, 185.50; Elisabethbahn 206, 206.50; Napoleons'ors 9.82, 9.83. Für mehrschleifige Centralbahn-Aktien bot man 12 fl. Prämie.

[Wien, 9. Juli.] Baumwollgarne. In Folge der andauernd faulen Berichte aus Liverpool und Manchester verparthe der hiesige Garnmarkt in seiner Stagnation. Die Käufer sind mehr als je zurückhaltend und beziehen nur die spärlichsten Posten, welche der schwache Konsum zu seiner Befriedigung bedarf, wobei sie die Forderungen der Eigener amüßend bewilligen müssen. Die Produktion, noch immer eingeschränkt, läßt das Ankommen größerer Borräthe nicht zu, und deshalb drängen sich die Spinner weniger zum Markte; letztere suchen ihre Forderungen so gut wie möglich zu bekämpfen, irrtüthlich aber, um Geschäftsabfälle zu vermeiden, nicht gegen die Bewilligung ihrer Preiskontingente. — Der eben begonnene Bränner Markt bietet noch zu geringe Anhaltspunkte, um auf den weiteren Verlauf des Geschäftes einen Schluß ziehen zu können. Man notirt mehr nominal: A. In Händeln: Nr. 1, ordinarer Abfall 4 Mr. 2 fl. 20 kr. bis 2 fl. 30 kr., Nr. 2, gut ordinarer Abfall 4 Mr. 2 fl. 20 kr. bis 2 fl. 40 kr., bis 2 fl. 45 kr., Nr. 3, Prima-Abfall 4 Mr. 2 fl. 10 kr. bis 3 fl., Nr. 4, Mittelabfall 4 Mr. 2 fl. 10 kr. bis 3 fl., Nr. 5, Abfall 4 Mr. 2 fl. 15 kr. bis 3 fl., Nr. 6, 25 kr., Nr. 16, 25 kr. bis 3 fl., Nr. 17, 25 kr., Nr. 18, 25 kr., Nr. 19, 25 kr., Nr. 20, 25 kr., Nr. 21, 25 kr., Nr. 22, 25 kr., Nr. 23, 25 kr., Nr. 24, 25 kr., Nr. 25, 25 kr., Nr. 26, 25 kr., Nr. 27, 25 kr., Nr. 28, 25 kr., Nr. 29, 25 kr., Nr. 30, 25 kr., Nr. 31, 25 kr., Nr. 32, 25 kr., Nr. 33, 25 kr., Nr. 34, 25 kr., Nr. 35, 25 kr., Nr. 36, 25 kr., Nr. 37, 25 kr., Nr. 38, 25 kr., Nr. 39, 25 kr., Nr. 40, 25 kr., Nr. 41, 25 kr., Nr. 42, 25 kr., Nr. 43, 25 kr., Nr. 44, 25 kr., Nr. 45, 25 kr., Nr. 46, 25 kr., Nr. 47, 25 kr., Nr. 48, 25 kr., Nr. 49, 25 kr., Nr. 50, 25 kr., Nr. 51, 25 kr., Nr. 52, 25 kr., Nr. 53, 25 kr., Nr. 54, 25 kr., Nr. 55, 25 kr., Nr. 56, 25 kr., Nr. 57, 25 kr., Nr. 58, 25 kr., Nr. 59, 25 kr., Nr. 60, 25 kr., Nr. 61, 25 kr., Nr. 62, 25 kr., Nr. 63, 25 kr., Nr. 64, 25 kr., Nr. 65, 25 kr., Nr. 66, 25 kr., Nr. 67, 25 kr., Nr. 68, 25 kr., Nr. 69, 25 kr., Nr. 70, 25 kr., Nr. 71, 25 kr., Nr. 72, 25 kr., Nr. 73, 25 kr., Nr. 74, 25 kr., Nr. 75, 25 kr., Nr. 76, 25 kr., Nr. 77, 25 kr., Nr. 78, 25 kr., Nr. 79, 25 kr., Nr. 80, 25 kr., Nr. 81, 25 kr., Nr. 82, 25 kr., Nr. 83, 25 kr., Nr. 84, 25 kr., Nr. 85, 25 kr., Nr. 86, 25 kr., Nr. 87, 25 kr., Nr. 88, 25 kr., Nr. 89, 25 kr., Nr. 90, 25 kr., Nr. 91, 25 kr., Nr. 92, 25 kr., Nr. 93, 25 kr., Nr. 94, 25 kr., Nr. 95, 25 kr., Nr. 96, 25 kr., Nr. 97, 25 kr., Nr. 98, 25 kr., Nr. 99, 25 kr., Nr. 100, 25 kr.

NEUE WELT.

Deute, Montag:

Dritte

Japanesen - Vorstellung. Militärkonzert E. Peibold.

Anfang 7 Uhr. Entrée 60 Kr. Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Jahrgang Dr. Mathé

aus Wien,

begibt sich am 11. Juli nach Kaschau, wo er sich 14 Tage aufhält und wird zur Zeit seiner Rückreise, im Monate Dezember in Pest verweilen. 10237 1-1

Verantwortlicher Redakteur: Karl Weisskircher.

Die Pest-Cherchenstädter Sparkasse, Landstraße Nr. 55, Baron Orsy'sches Haus, vergibt Einlagen bis auf Weiteres mit 5 pCt. und nimmt Anmeldungen für den Personal- und Portefeuille-Kreditverein entgegen. Aufnahmestellungen für den Personalkredit. Dienstag, für den Portefeuillekredit Mittwoch.

Wiener Börsenkurse v. 9. Juli.

Table with multiple columns listing various financial instruments, their prices, and exchange rates. Includes sections for 'Allgemeine Staatsanleihe', 'Gründungsanleihe', and 'Andere öffentliche Anleihen'.

Eigentümer: E. Rothfeld, R. Weisskircher. - Druck von Gebrüder Lehmann, Pest, 1870.

den hinausgekommen war, auch sein mochte, daß der Mann, den sie an jenem Abend bei der Nachbarin getroffen, ein höchst verdächtiges Individuum sein mußte, hätte sie auf den ersten Blick mochte. Freilich hätte die arme Witwe Miller wenig Gutes über diesen Bruder zu sagen gehabt, wenn sie von demselben sprechen wollte. In früheren Zeiten hatte die Schwester das ganze Leben lang von ihm, der ein wilder, unabhingiger Junge, der Heimath entlaufen und zur See gegangen, als er kaum zwölf Jahre alt war. In späteren Jahren kümmerte er sich zwar dann und wann um die verlassene Schwester und ließ ihr ein paar Mal einige Unterstützung zukommen. Der Lieb und Wüthler, der sich Blak Wilson nannte, verbrag freilich vor Holz, seiner einzigen noch lebenden Blutsverwandten, die Quelle solcher Spenden und hoffte, sie werde niemals dieselben inne werden. Die Witwe Miller war ein einfaches, maderes Weib, das nicht rechnete auf die Gaben des Bruders. Jetzt war ihr die Aufgabe, das Kind, das er ihr gebracht, zu pflegen, eine ganz willkommene, die sie mit Gemüthsantheil erfüllte. Was Rosamund, und deren Lante an Grotz wahrnahmen, alle Anzeichen kühner Geburt nämlich, lag außerhalb der Miller Erkenntnisvermögen. Einem Morgens pochte es ungestüm an Susanne Jernam's kleinem Thüschchen und die Magd eilte erschrocken, zu sehen, was es gebe. Sie fand die Nachbarin Miller mit der kleinen Grotz im Arm davon, die in höchster Eile Mrs. Jernam zu sprechen verlangte. Ich beschwöre Sie, leuchte die Miller athemlos, als sie in die hübsche Stube Susanne's geführt worden und diese erschienen war, das Kind auf ein paar Tage unter Ihre Obhut zu nehmen, ich muß augenblicklich nach Plymouth abreißen. Mein Gott, nach Plymouth? Aber setzen Sie sich doch erst, Sie sind ganz außer Athem. Die Miller warf sich in den Sopha und die kleine Grotz, noch ganz schwindlich vom raschen Weg, den sie im Arm ihrer Pflegerin gemacht, rollte bald in die nächste Ecke, wo sie ruhig und still liegen blieb. Jetzt begann die Miller ihre Geschichte zu erzählen. Bei Tagesanbruch heute hielt vor der Miller Wohnung ein Wagen mit einem herrlichen Kutschner. Der Mann war von seinem Sitz gestiegen und bei ihr eingetreten und hatte ihr die Botchaft gebracht, er habe sie ohne Verzug nach Plymouth zu führen. Ihr Bruder, der, als er sie in Albany verlassen, sich nach dieser Stadt gemenet, war nämlich von einem Lastwagen überfahren worden und lag schwer verwundet im Spital zu Plymouth. Der würdige Geistliche Mr. Colburner, der zu dem Sterbenden gerufen worden, sandte auf die Bitte desselben seinen Wagen nach Albany herüber, die Schwester an das Todesbett des Bruders zu holen. Da war an trinen weiteren Verzug zu denken, und unter der Zustimmung

Ich bin bei den Sinnen, Pauline! Ich bei Sinnen, als Du, deren Hand hier Gift in dies Getränk zu mischen gewohnt ist. Amer Douglas! Ich sehe, Du willst mich zum Wahnsinn treiben, rief sie verächtlich, michum Gotteswillen, verlass mich, ich ... O, ich gehe, entgegnete Douglas, gehe auf immer. Du kannst Deine Schuld nicht leugnen, mich nicht länger täuschen. Paulinens Verweigerung und Schreck verwandelte sich jetzt plötzlich in eilige Ruhe. Du hast mit Deiner Anschuldigung mich so tief verwundet, sagte sie kalt, daß wenig daran liegt, ob Du noch weitere Schmach über mich Glende verhängen magst. Ich bin unschuldig an dem Verbrechen, das Du mir andichtest ... und doch normig ich's nicht zu fassen, wie von Dir, meinem Verlobten, an dem ich mit all' meinen Gefühlen gehangen, die gräßliche Anklage kommen kann. Geh', geh', es ist Wahnsinn oder noch schlimmeres, was aus Dir spricht ... Leinestfalls bin ich gefonnen, Deine Schmädhungen länger zu ertragen. Geh' und mögen wir uns nie wieder beg gnen. Was Pauline Dursch leiden mochte in diesem Augenblicke, wer könnte es in Worte fassen! Ihre Sinne drohten zu schwinden ... die Worte kamen heiser und gedroschen aus ihrer Kehle hervor. Ja wohl, auf immer! sagte Douglas, ich will dieses falsche, verrätherische Lächeln nicht wiedersehen! Ich gehe ... fürchte nicht, daß Dein Verbrechen Strafe finde ... Sie mögen so sprechen, Sir Douglas, unterbrach ihn die junge Frau, stolz das Haupt erhebend; aber ich, ich werde, wenn wirklia hier ein Verbrechen begangen worden, dasselbe an's Licht zu ziehen trachten, ich werde diese Anklage nicht auf mir ruhen lassen, und Lann ein menschliches Auge den Abgrund dieses Gedeinnisses, wenn eines herrscht und Sie nicht im Wahnsinn sprechen, aufklären, so soll und wird es geschehen. Sie sollen zu meinen Füßen mit die angethane Schmach abtrotzen. Aber b'n Bruch, den Sie herbeigeführt, kann nichts im Leben wieder gut machen, Sir Douglas, denn daß Sie, Sie mich des gemeinen Wortes für schuldig halten konnten ... Ein krampfhaftes Schluchzen erkundete ihre Stimme. Sie deutete mit heftiger Handbewegung nach der Thür, und so viel Wärd und Hobeit, ungeachtet des entsetzlichen Schmerzes, der diese Frau fast erdrückte, lag in dieser Bewegung, daß ihr Anklager unwillkürlich davon ergriffen war. Er wandte sich indes und verließ das Zimmer. Welch' meisterhafte Schauspielerei! sagte er zu sich selbst. Ihre letzte Aufleucht war gekönter Ertol! Und so ist nun dieser Traum zu Ende. Ein eigenhändiger Hüften waltet über den Guld gütern dieses Sir Oswald Overleigh. Er selbe

Carl Weisskircher

